Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie = Swiss journal of sociology

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziologie

Band: 18 (1992)

Heft: 3

Artikel: Die Ziele und Utopien von Akteuren der Ökologiebewegung oder : das Vokabular von "um zu-Motiven" bei aktiven Umwelt- und Naturschützern

Autor: Christmann, Gabriela B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-814528

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE ZIELE UND UTOPIEN VON AKTEUREN DER ÖKOLOGIEBEWEGUNG ODER: DAS „VOKABULAR VON ‚UM ZU'-MOTIVEN" BEI AKTIVEN UMWELT- UND NATURSCHÜTZERN

Gabriela B. Christmann
Sozialwissenschaftliche Fakultät, Universität Konstanz

1. Einleitung und Fragestellung

Bisher wurden soziale Bewegungen – und darunter auch die Ökologiebewegung – vor allem mittels standardisierter Fragebögen im Rahmen genereller Bevölkerungsumfragen oder im Rahmen von Befragungen von Grünen-Wählern untersucht. Inzwischen bezweifeln jedoch verschiedene Autoren, daß generelle Bevölkerungsumfragen für die Zwecke der Bewegungsforschung geeignet sind. Gemäß Brand (1987, 332) stellen „Umfragen, die auf die statistische Verteilung und Korrelation einzelner Variablen zielen, ein allzu grobmaschiges Netz dar, um die eigentümliche Gestalt der Orientierungs- und Handlungsmuster in sozialen Bewegungen erfassen zu können." Auf diesem Hintergrund wird neuerdings der Ruf nach einer Erforschung sozialer Bewegungen mittels „qualitativer" Methoden laut. Die vorliegende Untersuchung stößt in diese Lücke. Die Studie hat zum Ziel, unter Anwendung „qualitativer" Methoden (qualitative Interviews) die subjektiven Deutungsmuster von Akteuren in Ökologie-Gruppen zu erforschen. Dabei ist die folgende Fragestellung leitend: Wie verstehen aktive Umwelt- und Naturschützer ihr eigenes Engagement in Ökologie-Gruppen, welche Ziele und Utopien formulieren sie, das heißt, welches „Vokabular von ‚Um zu'-Motiven" haben Umwelt- und Naturschützer?

2. Die Tradition des "vocabulary of motives" und die Schützschen „Weil"- und „Um zu"-Motive

Die Tradition des "vocabulary of motives" geht zurück auf Kenneth Burke, der in dem erstmals 1945[1] veröffentlichten Werk "A Grammar of Motives" mit der Einführung von fünf grundlegenden Begriffen den analytischen Rahmen für

1 Das Werk wird hier nach der zweiten Auflage zitiert (Burke, 1969).

die Untersuchung von Motiven absteckte. Diese fünf Begriffe – Handlung (act), Szene (scene), Akteur (agent), Mittel (agency) und Zweck (purpose) – expliziert er wie folgt:

> *In a rounded statement about motives, you must have some word that names the* act *(names what took place, in thought or deed), and another that names the* scene *(the background of the act, the situation in which it occured); also, you must indicate what person or kind of person* (agent) *performed the act, what means or instruments he used* (agency), *and the* purpose.
>
> (Burke, 1969, XV; Hervorh. im Original)

C. Wright Mills formulierte – angeregt von Burke und wesentlich beeinflußt von „Interaktionisten" wie Mead – in seinem Aufsatz "Situated Actions and the Vocabularies of Motive" (1940) vor dem Hintergrund einer soziologischen Theorie der Sprache und der Sozialpsychologie (v. a. von G.H. Mead) das „Programm" für eine Analyse des "vocabulary of motives". Motive werden in Anlehnung an den Meadschen "generalized other" nicht als ein quasi psychisches Phänomen begriffen, sondern als ein in Interaktionen innerhalb einer bestimmten Gruppe von Personen und als ein in bestimmten Situationen entstandenes Vokabular. Mills geht davon aus, daß die Individuen ihre „wahren" Motive wahrscheinlich nicht einmal selbst kennen. Motive werden vielmehr von dem Individuum mit einem Vokabular „umschrieben", das von bestimmten Situationen und von den Gruppen abhängt, denen das Individuum angehört (vgl. Mills, 1940, 906 und 910). Der "generalized other" wirkt dabei als soziale Kontrollinstanz. Das Vokabular der Motive ist vor allem ein Vokabular „akzeptabler" Motive, und zwar „akzeptabel" für eine bestimmte Gruppe von Personen (vgl. Mills, 1940, 911 und 913).

Im folgenden soll nun zwischen „Weil"- und „Um zu"-Motiven unterschieden werden. Diese Unterscheidung stützt sich auf Alfred Schütz (vgl. Schütz, 1981, 115–130 und 1971, 80–83). Schütz beschäftigte sich vor allem mit der Frage, *wie* Handeln sinnhaft wird. Er begreift dabei Handeln als intentional – d. h. Handeln wird als geplant bzw. vorentworfen und auf ein Ziel hin gerichtet – betrachtet. Darin unterscheidet sich Handeln wesentlich von Verhalten. Hinsichtlich der Zeitstruktur des Handelns unterschied Schütz zwei Motivationszusammenhänge: das „Um zu"- und das „Weil"-Motiv.

Der Handelnde kann eine in der Phantasie bereits abgeschlossene Handlung vorentwerfen und dann die einzelnen Handlungsschritte ausführen, *um zu* diesem vorentworfenen, in der Phantasie bereits vorweggenommenen Handlungsergebnis zu gelangen. Schütz nennt dies das Denken im „modo futuri exacti". Der gemeinte Sinn des Handelns findet sich hier in dem „Um zu"-

Motiv des Handelnden. Das Handeln erhält seinen aktuellen Sinn vom zugrundeliegenden Entwurf. Der Handelnde kann aber auch nach den Entstehungsbedingungen seines aktuellen Entwurfes fragen, d. h., auf die dem Entwurf zugrundeliegende Einstellung reflektieren („Ich habe so gehandelt, *weil*...“). Dem Entwurf vorausgegangene, in der Vergangenheit eines Individuums angelegte Einstellungen sind hier motivierend für das Handeln. Schütz nennt dies auch das Denken im „modo plusquamperfecti“. Die Entstehungsgeschichte von Einstellungen ist aber für den Handelnden nach Schütz oft nur schwer rekonstruierbar.

> *Einstellungen enthalten ... häufig keine spezifische Erinnerung auf die Erwerbssituation, sind außerdem meist sehr schwer thematisierbar und dem reflektiven Bewußtsein nur schwer zugänglich. Dennoch wirken sie gleichsam „unbewußt“ als „Motive“ in der Form spezifischer Weil-Zusammenhänge.*
>
> (Schütz, Luckmann, 1979, 266;
> vgl. ferner Schütz, Luckmann, 1984, 36)

Die Schützsche analytische Unterscheidung zwischen „Weil“-Motiven und „Um zu“-Motiven hat sich auch im Kontext dieser Untersuchung als nützlich erwiesen, wobei hier (im Unterschied zu Schütz) die zu untersuchenden Motive nicht als „Weil“- bzw. „Um zu“-*Motive des Handelns*, sondern (vor dem Hintergrund der Tradition des "vocabulary of motives") als ein *Vokabular der* „Weil“- und „Um zu“-*Motive* betrachtet werden sollen. In dem vorliegenden Aufsatz möchte ich untersuchen, welches spezifische „Vokabular von ‚*Um zu*‘-Motiven“[2] Akteure in der Ökologiebewegung haben.

2 Es soll hier angemerkt werden, daß der vorliegende Aufsatz nur einen Teilbereich einer größer angelegten Untersuchung der Verfasserin behandelt (vgl. Christmann, 1991). Das Ziel jener umfassenderen Untersuchung war es, das Milieu eines lokalen Ausschnitts der Ökologiebewegung umfassend zu beschreiben. Die Studie stützt sich auf ethnographische Feldforschungen, „qualitative“ Interviews, Fragebögen zur Person der Interviewten und Fragebögen zur Organisation der einzelnen Ökologie-Gruppen. Im Rahmen der Interviews wurde – außer der Frage nach den Zielen und Utopien von Umwelt- und Naturschützern – auch die Frage gestellt, wie es zum Engagement in einer Ökologie-Gruppe kam und wie sich das Engagement auf die eigene Lebensführung sowie auf den Freundes- und Bekanntenkreis auswirkte.

3. Methodisches Vorgehen

Die Untersuchung stützt sich auf vierzig „qualitative" Interviews mit Umwelt- und Naturschützern[3] aus dem Milieu eines lokalen Ausschnitts der Ökologiebewegung (einer Mittelstadt in Süddeutschland). Die in der Untersuchung realisierte Interviewführung ist der des narrativen Interviews insofern ähnlich, als die Fragen möglichst „erzählgenerierend" gestellt und die Personen in ihren Erzählungen nicht von mir unterbrochen wurden (vgl. Schütze, 1977, 35; Schütze, 1983, 285). Mein Verfahren unterschied sich jedoch von der Konzeption des „narrativen Interviews" nach Schütze darin, daß ich für den Interviewprozeß keine Phaseneinteilung vornahm. Schütze unterteilt das Interview in drei Phasen: die Anfangserzählung, den Nachfrageteil und den Bilanzierungsteil. In der letzten Phase werden – so Schütze – keine Erzählungen generiert, sondern Beschreibungen, theoretische Erläuterungen, Argumentationen und Evaluationen. Die einzelnen Phasen sind deshalb strikt voneinander zu trennen. Der Interviewer bzw. die Interviewerin darf zum Beispiel im Nachfrageteil keinesfalls Fragen stellen, die bei den interviewten Personen das Beschreibungs- oder Argumentationsschema generieren. Mit der strikten Phasentrennung soll eine genauso strikte Trennung von Erzählschema, Beschreibungsschema und Argumentationsschema in den Darstellungen der interviewten Personen bewirkt werden.

Ich halte im Rahmen meiner Untersuchung ein Auftreten von Argumentationen, Beschreibungen oder gar Reflexionen in den Darstellungen der InterviewpartnerInnen keinesfalls für einen „Unglücksfall". Im Gegenteil: Auch Argumentationen, Beschreibungen und Reflexionen bezüglich des eigenen Engagements sind Zeugnisse von subjektiven Deutungsmustern und können als solche analysiert werden. Und da die vorliegende Studie darauf abzielte zu untersuchen, was für ein Vokabular von „Um zu"-Motiven Umwelt- und Naturschützer haben, hatte ich sogar ein Interesse an den „Argumentationsschemata".

Die Transkription der Interviews erfolgte mittels einer etwas „gröberen Form" des in der Konversationsanalyse gebräuchlichen Transkriptionssystems.[4] Auf die Transkription von Pausen, Lautstärke und Betonungen konnte verzich-

3 Es kam mir bei der Auswahl der InterviewpartnerInnen darauf an, daß mein „Sample" die lokale „Öko-Szene" – die ich im Rahmen meiner ethnographischen Feldarbeit eingehend kennengelernt hatte – abbildet. Ich wollte möglichst die Breite und die Vielfalt der „Öko-Szene" repräsentiert haben. Auswahlkriterien waren Geschlecht, Alter, Ausbildung bzw. Beruf und vor allem die „Gruppenzugehörigkeit".

4 Vgl. dazu das im Anhang des Aufsatzes abgedruckte Transkriptionssystem.

tet werden, weil dies die Fragestellung der Untersuchung nicht erforderte. Das in der Untersuchung angewandte Verfahren der Datenanalyse und Dateninterpretation stellt einen Schnittpunkt zwischen den folgenden – bezüglich ihrer wissenschaftstheoretischen Grundannahmen miteinander vereinbaren – Einzelverfahren dar: dem Analyseverfahren der Autoren Glaser, Strauss und Corbin (vgl. Glaser, Strauss, 1967; Strauss, 1987; Corbin, Strauss, 1990; Strauss, Corbin, 1990), der Konversationsanalyse (vgl. Bergmann, 1981; 1988) und der sozialwissenschaftlichen Hermeneutik Soeffners (1989).

4. Die „Um zu"-Motive von aktiven Umwelt- und Naturschützern: Ziele und Utopien

Auf die Frage, welche *Ziele* die interviewten Umwelt- und Naturschützer verfolgen, und die Frage, ob sie *Utopien* haben, und wenn ja, wie diese dann aussehen, führten die Befragten „*Um zu*"-Motive im Sinne der Schützschen Terminologie und Konzeption an. Es mag vielleicht verwundern, daß hier „Utopien" quasi in einem Atemzug mit „Zielen" behandelt werden. Wie oben ausgeführt wurde, bezeichnete Schütz als „Um zu"-Motiv eines Handelns, wenn ein Handelnder eine in der Phantasie bereits abgeschlossene Handlung vorentwirft und dann die einzelnen Handlungsschritte ausführt, *um zu* diesem vorentworfenen, in der Phantasie bereits vorweggenommenen Handlungsergebnis zu gelangen. Dies trifft – wie hier exemplarisch gezeigt werden soll – auch für die „Utopien" zu, die die im Umwelt- und Naturschutz engagierten Personen quasi „phantasierend" entwarfen.

Im folgenden soll nun untersucht werden, welche Ziele und Utopien aktive Umwelt- und Naturschützer formulieren, bzw. welches „Vokabular von ‚Um zu'-Motiven" Akteure der Ökologiebewegung benutzen.

4.1 Ziele

Die interviewten Personen konnten bezüglich ihres Engagements sehr unterschiedliche Ziele anführen. Manche Personen formulierten nur ein Ziel, manche gleich mehrere verschiedene Ziele. Moritz – dessen Zielformulierungen hier exemplarisch präsentiert werden sollen – gehörte zu jenen, die mehrere Ziele angaben.

Auf die Frage, welche Ziele er mit seinem Engagement verfolge, antwortete Moritz, ein Abiturient, wie folgt:

tkint4, 6/Moritz, 18 Jahre

03 M Ganz bestimmt nicht dem Menschn zum Überlebn
04 zu helfn, also ich tue meine Arbeit nicht für den Menschn,
05 ich tue ihn allein für die Natur, ich will– die
06 Lebewesn– d– für die Evolution, der ich äh
07 glaube eine Verantwortung zu habn von vierenhalb Milliardn
08 Jahrn, seitdem besteht nämlich die Erde, und seitdem bildet
09 sich hier Lebn, also äh seit drei Milliardn Jahrn dann das
10 Lebn, aber so lang besteht die Erde, und diese
11 Verantwortung lastet auf jedem von uns, und ich glaube daß
12 es– äh daß ich das auf keinen Fall mit dem christlichn
13 Wort der Schöpfung bezeichnen kann, sondern äh einfach
14 nur ähm durch die Verantwortung gegenüber der Natur
15 begründn kann; so daß ich äh das eigentlich
16 nur tue, um den Fortbestand der Erde als
17 Lebensraum für Tiere zu sichern.
18 I Mhm,

Moritz beginnt bei der Aufzählung zunächst mit einer negativen Bestimmung des Zieles: „ganz bestimmt nicht, dem Menschen zum Überleben zu helfen". Dann faßt er es positiv und sagt, daß er es allein für die Natur tut und daß er es aus einer Verantwortung heraus für die Natur bzw. für die „Evolution" tut, die er auf sich (oder genauer: auf jedem von uns) lasten sieht. (Hier wird, nebenbei bemerkt, ein „Um zu"-Motiv in Verbindung mit einem „Weil"-Motiv angegeben. *Weil* er die Verantwortung fühlt, engagiert er sich.) Es folgt ein kleiner Exkurs zur „Evolution". Moritz grenzt nun seine ethische Haltung – sein „Verantwortungsgefühl" – von der christlichen Ethik ab. Er meint nicht die Verantwortung für die Schöpfung, sondern die Verantwortung gegenüber der Natur. Dann faßt er sein „Um zu"-Motiv („es für die Natur zu tun") konkreter: „so daß ich äh das eigentlich nur tue, um den Fortbestand der Erde als Lebensraum für Tiere zu sichern".

Dieses „Um zu"-Motiv bezieht sich auf etwas Räumliches, nämlich auf den Globus, auf die Erde bzw. auf die Erde als Lebensraum für Tiere. Ich möchte dieses „Um zu"-Motiv entsprechend als „(natur-)raumbezogen" bezeichnen.

Moritz erzählt dann weiter:

vsint4, 1–4/Moritz, 18 Jahre

29 M und äh ich sehe da also bei mir nur die– ähm die
30 Möglichkeit äh meine Verantwortung nicht nur gegenüber der–
31 der äh de– des Lebensraum der Tiere, sondern auch gegenüber
32 meinen Kindern, äh diese Verantwortung zu übernehmn, das
33 heißt ich will vor meinen Kindern stehn und sagn können,

34 ich habe dafür gekämpft,
01 I Mhm,
02 M ich habe alles dafür getan, i– ja ich konnte s nich ändern;

Moritz sieht nicht nur eine Verantwortung gegenüber dem Lebensraum der Tiere, sondern auch gegenüber seinen Kindern. Er möchte vor seinen Kindern stehen und sagen können: „Ich habe dafür gekämpft, ich habe alles dafür getan, ich konnte es nicht ändern". Er konstruiert hier in der Phantasie eine mögliche Situation in der Zukunft. Die Äußerung „Ich konnte nichts ändern" deutet darauf hin, daß Moritz damit rechnet, daß sich in der von ihm phantasierten möglichen Situation in der Zukunft „nichts geändert" haben könnte. Die Äußerung „Ich will vor meinen Kindern stehen und sagen können, ich habe alles dafür getan", deutet darauf hin, daß er sich in dieser möglichen Situation als jemand begreift, der die Verantwortung für den phantasierten zukünftigen Zustand mitträgt, d. h. als jemand, der sich dafür vor seinen Nachkommen, den Kindern, rechtfertigen muß. Zentral scheint mir hier der „Rechtfertigungsaspekt" zu sein. Sein Ziel ist es hier, sich moralisch rechtfertigen zu können: „Ich habe alles dafür getan". Das „Sich-moralisch-rechtfertigen-Können" ist auf die eigene Person, das Individuum, bezogen. Dieses „Um zu"-Motiv möchte ich entsprechend als „individuumbezogen" bezeichnen.

06 M also s heißt vorläufig is mein Ziel–,
07 vorläufig is mein Ziel möglichst viele Menschn davon zu
08 begeistern, möglichst viele Menschn zu überzeugn, von meinen
09 Zieln, aber ä┌ hm und d– diese Mensch– müßn des auch umsetzn,
10 I └ Mhm,
11 M nicht nur aufnehmn, sondern auch umsetzn, ab┌ er dieses
12 I └ Mhm,
.
.
.
03 M mh mh Also daß natürlich alle– erst mal die Einstellung
04 der Menschn,
05 I Mhm,
06 M daß sie die Information aufnehmn und dann auch handeln,
07 des heißt daß sie eine– äh eine andere Meinung von ihrer
08 Umwelt habn, daß sie sie anders ansehn, daß sie sie– daß sie
09 äh einsehn daß sie ein Teil von ihrer Umwelt sind, und nur
10 mit ihr und nicht ohne sie lebn können,

Dann formuliert Moritz ein drittes „Um zu"-Motiv. Sein Ziel ist es, möglichst viele Menschen zu begeistern, sie für seine Ziele zu gewinnen, wobei diese Menschen dies jedoch nicht nur aufnehmen sollen, sondern auch umsetzen müssen. Zunächst muß sich die Einstellung der Menschen ändern und dann das

Handeln. Hier bezieht sich das „Um zu"-Motiv auf die Menschen bzw. die Bevölkerung. Die Menschen (bzw. die Bevölkerung) werden als Adressaten verstanden, auf die sich das eigene Handeln bezieht. Dieses „Um zu"-Motiv möchte ich als „adressatenorientiert" bezeichnen.

Insgesamt konnten anhand des präsentierten Beispiels drei verschiedene Arten von „Um zu"-Motiven herausgearbeitet werden: das „(natur-)raumbezogene", das „individuumbezogene" und das „adressatenbezogene". Diese Liste der „Um zu"-Motive soll nun im folgenden vervollständigt und differenziert werden. Bei der Analyse aller vierzig Interviews konnten unterschieden werden:

1. (natur-)raumbezogene Ziele; 11 Fälle
   - global
   - national/landesweit/regional
   - kommunal
2. individuumbezogene Ziele
   - ethisch-moralische Entlastung (vor sich und vor anderen); 8 Fälle
   - Tätigkeit, an der man Spaß/Freude hat; 2 Fälle
   - soziale Kontaktpflege/Gruppen-Integration; 2 Fälle
3. adressatenbezogene Ziele
   - Bevölkerung; 21 Fälle
   - Politik/Verwaltung; 13 Fälle
4. sonstige Ziele, und zwar:
   - die eigenen Ziele sind identisch mit den im Parteiprogramm formulierten Zielen; 1 Fall
   - schlagwortartige Zielformulierung: Schlimmstes verhüten wollen/ etwas bewirken wollen/Mißstände ändern wollen; 3 Fälle.

Im folgenden sollen die formulierten Ziele der Umwelt- und Naturschützer noch etwas näher betrachtet werden.

4.1.1 (Natur-)Raumbezogene Ziele

Hier handelt es sich um „Um zu"-Motive, die auf einen wie weit auch immer gefaßten Raum (ob global, national, landesweit, regional oder kommunal) bezogen sind. Diesen „(Natur-)Raum" – der von den Personen als Lebensraum für Menschen, Pflanzen und Tiere, als Natur oder einfach als Landschaft bezeichnet werden konnte – wollen sie schützen. In den Formulierungen wurde dabei deutlich, auf *welche* Raumausdehnung (z. B. ob global, regional oder kommunal) sich das „Ziel" bezieht. Daher rührt auch die hier vorgenommene Differenzierung. Das obige Beispiel von Moritz steht für ein *global* orientiertes Ziel: das Ziel der Sicherung des Fortbestandes *der Erde* (und damit auch des Lebens*raums* der Tiere).

4.1.2 Individuumbezogene Ziele

Die befragten Umwelt- und Naturschützer konnten – wie wir gesehen haben – auch Motive für ihr Engagement anführen, die eher auf die eigene Person bezogen sind. Hier werden quasi Funktionen angegeben, die das Engagement für die Akteure erfüllt. Es konnten drei verschiedene „Funktionen" unterschieden werden: die Funktion der ethisch-moralischen Entlastung (vor sich und vor anderen), die Funktion einer Tätigkeit, die Spaß bzw. Freude macht (das Enga gement konnte hier z. B. als Hobby, als Ausgleich zum Beruf betrachtet werden) und die Funktion der sozialen Kontaktpflege bzw. der Befriedigung des Wunsches nach Gruppenintegration.

Die Funktion der „ethisch-moralischen Entlastung" soll hier am Beispiel von Oliver noch weiter untersucht werden. Die Argumentation von Oliver ist der von Moritz (und im übrigen auch der von vielen anderen Umwelt- und Naturschützern) sehr ähnlich.

Oliver will „ein bißchen was machen", obwohl er frustriert ist und obwohl er weiß, daß man vielleicht nicht viel bewirken wird. Dann formuliert er, daß er sich von der nächsten Generation nicht sagen lassen will, daß er nichts getan habe. Er will also einer in der Phantasie vorweggenommenen Situation in der Zukunft entgehen, in der die nächste Generation ihm ein Untätig-gewesen-Sein vorwirft. Er will vermeiden, daß andere ihm etwas vorwerfen können. Schließlich will er auch vermeiden, daß er sich selbst etwas vorwerfen muß. Das Engagement dient unter anderem zur „Selbstberuhigung". Im folgenden führt Oliver dann deutlich einen „Rechtfertigungsaspekt" an: „Wenn es wirklich zu einer Öko-Katastrophe kommen sollte, kann ich sagen, ich habe versucht, etwas dagegen zu machen":

vsint22, 5/Oliver, 32 Jahre

04	O	öh von daher is es eignlich schon so daß ma schon etwas
05		frustriert is, also ich will s jetz nich unbedingt so negativ
06		sagn; ma is– ma is halt scho n bißchn abgeklärt; ja, ma
07		weiß ma bewirkt vielleicht nich viel, aber n bißchn will
08		ma halt machn;
09	I	Mhm;
10	O	es is– es is– ich würd ebn einfach als– als der Tropfn auf
11		d┌n heißn Stein sehn, und öh die zweite Sache is einfach die,
12	I	└Mhm;
13	O	ich will sagn, also ich will mir von der nächstn Generation
14		nich sagn lassn du hast nix getan; ┌ja, des is also im
15	I	└Mhm,
16	O	Prinzip auch n bißchn Selbstbe– also erstns mal will man

17 sich von andern nich vorwerfn lassn daß ma nix getan hat,
18 und zweitns is es auch mal so n bißchn öhm ja Selbstberuhigung
19 halt; daß ma
20 I Mhm,
21 O sich halt nichts vorwerfn kann. Das is– also wenn es jetz
22 wirklich zur Öko–Katastrophe komm [n soll, was immer das jetz
23 I [Mhm;
24 O s– mag; dann kann ich jetz sagn; oke ich hab gesacht, un hab
25 versucht d [es– da was dagegn zu machn, un wenn s jetz passiert
26 I [Mhm,
27 O dann is es halt so.

4.1.3 Adressatenbezogene Ziele

Unter diese Kategorie wurden alle jene Fälle subsumiert, in denen die „Um zu"-Motive an bestimmte Adressaten gerichtet waren, d. h., in denen die interviewten Personen gemäß ihren Darstellungen bestimmte Personenkategorien – wie auch immer – ansprechen wollten. Diese Adressaten konnten sein die Bevölkerung oder gewisse Personenkategorien in Politik und Verwaltung.

Die Bevölkerung soll, so die formulierten Ziele der im Umwelt- und Naturschutz Engagierten, „informiert", „aufgeklärt", „sensibilisiert", „auf Alternativen vorbereitet" werden. Das Bewußtsein der Menschen soll verändert und möglichst auch das Handeln der Menschen beeinflußt werden. Wie dies geschehen soll, klärt schon ein Teil der obigen Begriffe, die in diesem Zusammenhang von den Personen benutzt wurden: informierend, aufklärend etc., mehr oder weniger also durch Sprache, durch Worte. Das Ziel kann aber auch noch anders als (nur) mit Sprache bzw. Worten verfolgt werden, nämlich beispielgebend, d. h. durch ein Vorleben von Alternativen. Es soll gezeigt werden, „daß es auch anders geht". Dies soll nun an einigen Beispielen näher untersucht werden.

Herr Andres formuliert es als sein „Anliegen", mehr „Sensibilität" für den Wert der natürlichen Lebensräume bei der Bevölkerung und den Gästen im Raum zu wecken:

vsint5, 1/Herr Andres, 50 Jahre

30 A einfach–, äh mein Anliegn war– äh war äh mehr Sensibilität
31 bei– äh bei der Bevölkerung, und bei den Gästn hier im– im–
32 im Raum, zu weck [n für den äh Wert der Na– naturnahn oder der
33 I [Mhm,
34 A natürlichn äh Lebensräume;

Für Erika ist es schon erstrebenswert, „einen einzigen Menschen überzeugen" und zum „Aussteigen" aus dem System bewegen zu können, das „die Erde kaputt machen will". Sie hofft darauf, die Menschen, die um sie herum sind, beeinflussen zu können, so daß diese sich wieder „beeinflussen". Dies begreift sie als ihr „Ziel". Erika hofft auf eine „Kettenreaktion", wobei sie sich als ein Glied in der Kette begreift:

vsint12, 8–9/Erika, 33 Jahre

31	E	aber ich denke mir wenn ich in meiner Arbeit nur einen
32		einzign Menschn überzeugn kann und sagn kann, Menschnskind
33		des isch nich gut, steig du aus, du unterschtützesch nich–
34		niemand mehr der die Erde kaputt machn will, und sei auf der
01		Hut bei dem und jenem, alles was hier passiert,
02	I	Mhm;
03	E	äh wenn ich da die Menschn um mich herum so beeinflussn kann,
04		können die sich wieder beeinflussn, und des isch Prinzip
05	I	Mh [m;
06	E	[mein Ziel, dies– so– diese Kettenreaktion, nicht auszulösn,
07		weil s isch ja irgndwann mal bei mir ausgelöst worde,
08		((lacht)) ((lachend)) [sondern ich bin eigntlich ein– ein
09	I	[Mhm; mhm;
10	E	Glied in der Kette;

Im Vergleich zu Herrn Andres schränkt Erika den Kreis, den sie zu beeinflussen beabsichtigt, eher ein. Während Herr Andres von „*der* Bevölkerung und *den* Gästen *im Raum*" spricht, denkt Erika vor allem an einen Kreis von Menschen *um sie herum*. Während Herr Andres sein Anliegen als ein „Sensibilisieren für den Wert der natürlichen Lebensräume" formuliert, beabsichtigt Erika nach ihren Darstellungen aber doch schon eine Beeinflussung der Menschen um sie herum, ja sogar ein „Aussteigen", wenn auch nur eines einzigen Menschen.

Olaf formuliert auf die Frage nach seinen Zielen ein „Erst-mal-bei-sich-selber-Anfangen" im kleinen Bereich. Dies soll dann hinausgetragen werden in die „breite Masse". Der „breiten Masse" („denen") soll etwas vorgelebt werden. Er schränkt dieses „denen" (der „breiten Masse") im folgenden ein auf die Kontakte, die man zu anderen Leuten hat. Diesem Personenkreis gegenüber sieht er seine „Beispielfunktion". In der Zeile 32 deutet er gleichsam in Form eines Zitates an, wie man im informellen Gespräch über das eigene Handeln („ich mache das ja so") auf den Personenkreis, zu dem man Kontakte hat, wirken kann. Olaf will „heraustragen", daß es „auch anders geht":

vsint17a, 6/Olaf, 33 Jahre

26 O erscht mal bei sich selber anzufangn, un des dann sozusagn
27 übertragn auch auf– ja im kleinen Bereich, un des dann
28 sozusagn raustragn in– in die breitre Masse au praktisch;
29 denen irgndwo was sam=mer vorzulebn auch; oder so– mein ma hat
30 auch Kontakte zu– zu mehreren Personen, auch denen [was
31 I [Mhm;
32 O vorzulebn, ich mach des ja so, oder wie machsch du des auch,
33 [und so– man kommt da in Kontakt mit andern Leutn
34 I [Mhm;
01 O auch;
02 I Mhm,
03 O und da irgndwie auch als Beispielfunktion des auch– so seh ich
04 des auch äh des rauszutragn; aber–
05 I Mhm, [also
06 O [daß es auch –anders geht auch;

Es soll zusammengefaßt werden: Das in der Phantasie vorweggenommene Ziel ist hier die „Bewußtseinsveränderung" (und optimalerweise die Änderung des Handelns) der Menschen in der Bevölkerung. Die „Bewußtseinsveränderung" wird dabei von den interviewten Personen gemäß ihren Darstellungen meist im Rahmen des eigenen unmittelbaren Wirkungsbereichs angestrebt („die Menschen um mich herum" etc.). Das Engagement bzw. das eigene Handeln – wenn auch nur im kleinen Kreis – wird als ein Schritt betrachtet, um das in der Phantasie vorweggenommene Handlungsziel (die Bewußtseinsveränderung der Menschen in der Bevölkerung) zu erreichen. Die Personen betrachten sich dabei als Handelnde („ich kann sensibilisieren", „ich kann beeinflussen", „ich kann überzeugen"), die auf *ihr* in der Phantasie vorweggenommenes Ziel hinarbeiten („*mein* Ziel", „*meine* Aufgabe" sehe ich darin...).

Als weitere Adressaten des eigenen, hier aber vor allem des kollektiven (Gruppen-)Handelns werden häufig die Personenkategorien aus den Bereichen von Politik und Verwaltung (und zwar auf allen Ebenen, d. h. auf kommunaler, auf Landes-, Bundes- und sogar auf internationaler Ebene) genannt. Mit diesen Personenkategorien ist nun ein ganz anderes Handlungsziel verbunden als wir es oben beim Adressat „Bevölkerung" gesehen haben, nämlich das des „Druck-Ausübens", des „Einfluß-Nehmens" oder des „Eingreifens".

4.1.4 Sonstige Ziele

Die Zielformulierungen, die in keine der obigen Kategorien recht passen wollten, wurden in einer Residualkategorie zusammengefaßt und sollen hier nur kurz referiert werden:

Eine Person berichtete, daß ihre Ziele mit den im Wahlprogramm ihrer Gruppe formulierten Zielen identisch seien. Drei Umwelt- und Naturschützer formulierten ihre Ziele eher schlagwortartig. Eine dieser Personen meinte, daß es ihr Anliegen sei, „etwas zu bewirken". Sie wolle „Mißstände ändern". Zwei Personen gaben an, daß sie „das Schlimmste verhindern" bzw. „die schlimmen Dinge, die passieren, verändern oder aufhalten" wollen.

4.2 Utopien

Bei der Frage nach den eventuell vorhandenen „Utopien" konnten die aktiven Umwelt- und Naturschützer – wie auch bei den „Zielen" – durchaus mehrere verschiedene Utopie-„Arten" formulieren. Im folgenden soll wie oben vorgegangen werden: Anhand eines Beispiels – dem Interviewausschnitt von Olaf – möchte ich die dort formulierten verschiedenen Utopien herausarbeiten, um dann die Liste der Utopie-„Arten" zu vervollständigen und zu differenzieren.

Auf die an Olaf gerichtete Frage, ob er Vorstellungen von einem Idealzustand oder Traumzustand für die Zukunft habe, ob er Utopien habe, und wenn ja, wie diese aussehen, formuliert Olaf, daß er glaube, daß er noch Utopien habe. Er lacht und fügt hinzu: „des muß ich auf jedn Fall". Dann berichtet er, daß es für ihn eine Utopie wäre, wenn sich der Großteil der Menschen umweltgerecht verhält, wenn der Mensch eine Naturanschauung entwickeln kann, die im Einklang steht mit der Natur, wenn der Mensch im Einklang mit der Natur lebt. Diese „Art" von Utopie soll hier als die „Utopie, daß die Menschen umwelt-/verantwortungsbewußt leben", bezeichnet werden.

vsint17a, 14–16/Olaf, 33 Jahre

12	O	Also ich glaub schon daß ich noch Utopien hab; ((lacht))
13	I	└Mhm;
14	O	des muß ich auf jedn Fall; doch also des kann ich durchaus
15		bejahn;
16	I	Mhm,
17	O	äh Utopie zum Beispiel wäre von mir ja, daß sich ebn der
18		Großteil der Menschn ebn sich– äh sich ebn umweltgerecht
19		verhält; ┌ praktisch einfach die Natur, einfach äh sag=mer
20	I	└ Mhm;
21	O	ja sich irgndwo zu eign machn; ne– ne– sag=mer ne– ne
22		ja ne Naturauffassung, Naturanschauung entwickeln kann, die
23		da praktisch mit– im Einklang mit der Natur lebt; ┌ praktisch;
24	I	└ Mhm;

Im folgenden gibt Olaf konkrete Beispiele für das oben Formulierte an. Wenn ein Mensch zum Beispiel einen Baum fällt, dann müßte ihm das ein schlechtes Gewissen machen. Er müßte sich dessen bewußt werden, daß ein Baum fünfzig Jahre gebraucht hat, bis er das geworden ist, was er heute ist. Ferner wäre es schon ein „tolles Erlebnis" für ihn, sagt er dann, wenn es weniger Autos gäbe, wenn dieser Zustand eintreten könnte. Ein Zustand, in dem auch bewußter gelebt und gereist wird und in dem umweltfreundliche Verkehrsmittel benutzt werden. Nach seiner Einschätzung wird es wahrscheinlich nie der Fall sein, daß dies hundert Prozent der Bevölkerung machten. Seine Utopie bezieht sich auch nicht auf diese „hundert Prozent", wohl aber auf einen Großteil der Bevölkerung. Ein „Grundwunsch" Olafs ist es also, daß die Menschen „verantwortungsvoller" handeln.

25	O	daß ihm eignlich bewußt wird, daß– daß er zum Beispiel–
26		wenn er zum Beispiel ja dann n Baum fällt, daß irgnd– ja
27		irgndwas praktisch ja gemacht wird was ja ihm n schlechtes
28		Ge– Gewissn eign ┌lich machn müßte, un– und daß er sich
29	I	└Mhm;
30	O	ähm mehr bewußt wird daß n Baum praktisch auch vielmehr
31		braucht, jetz zum Beispiel n gewisser Baum auch fufzich
32		Jahre braucht hat, bis er des gewor┌dn isch was er nun
33	I	└Mhm;
34	O	heute darstellt; ne,
01	I	Mhm;
02	O	oder daß einfach ja ne andre Utopie wär äh daß es weniger
03		Autos gibt;
04	I	Mhm,
05	O	also ich find wenn s– wenn der Zustand eintretn könnte, des
06		wär schon großes– des wär schon tolles Erlebnis für mich;
07	I	Mhm,
08	O	wo einfach äh n bewußteres Reisn auch mh unternommn wird;
09		also nicht nur praktisch ne Spritzfahrt raus, son┌dern einfach
10	I	└Mhm;
11	O	bewußter gelebt und bewußter gereist wird, auch, und dann
12		die umweltfreundlichn Verkehrsmittel auch benutzt wer┌dn;
13	I	└Mhm;
14	O	un ich mein ich– s wird wahrscheinlich nie der Fall sein
15		daß s hundert Prozent der Bevölkrung mach┌n, auch, sondern
16	I	└Mhm;
17	O	ebn ich sag mal de Großteil der Be┌völkerung auch zum andern
18	I	└Mhm;
19	O	Verständnis auch kommt;
20	I	Mhm,
21	O	in der Richtung;

22 I Mhm, heißt also so– äh so ein Grund– Grund äh wunsch wäre
23 also daß die Menschn sich verantwortungsvoller
24 O Mhm,
25 I verhaltn;
26 O Mhm,
27 I Mhm;
28 O mehr Verantwortung so halt in– in ┌bezug auf die
29 I └Mhm;
30 O Natur;
31 I Mhm;

Im nächsten Erzählausschnitt will Olaf das verantwortungsbewußte Handeln auch auf den Landschaftsverbrauch angewandt wissen. Er wünscht sich, daß man ein Grundstück nicht einfach bebaut, sondern als etwas Gewachsenes, als etwas Lebendiges, als Teil von einem selbst sieht. Hier handelt es sich nun um eine besondere Variante der zuvor formulierten allgemeinen Utopie des umwelt- und verantwortungsbewußten Handelns. Es kommt eine „holistische" Vorstellung mit hinein: das Grundstück wird als etwas Gewachsenes betrachtet, als etwas Lebendiges, als ein Teil von einem selbst, das einem fehlen würde, wenn man es nicht mehr hätte. Dieses Phänomen soll als eine Unter-Kategorie der allgemeinen Kategorie des „umwelt-/verantwortungsbewußten Handelns" gefaßt werden und in Anlehnung an die Formulierungen anderer Umwelt- und Naturschützer als das „Bewußtsein von Zusammenhängen" bezeichnet werden.

32 O auf n Landschaftsverbr┌auch auch, praktisch was stellt nun
33 I └Mhm; mhm;
34 O ja n– n Grundstück dar; irgndwo auch; ne, des ma net einfach
01 O bebaut, sondern einfach daß ma als– sag=mer mal als
02 Gewachsnes sieht auch; ne,
03 I Mhm;
04 O einfach– oder des ma einfach für n Straßnbau verwendet auch;
05 oder ja, und ich mein einfach des als was Lebendiges an–
06 ja praktisch als Teil von sich selber auch irgndwo;
07 I Mhm;
08 O wenn ma des praktisch nich mehr hätte, dann– dann eim was
09 fehln würde ┌auch;
10 I └Mhm; mhm;

Ich fasse zusammen. Es konnte anhand des Beispiels eine allgemein formulierte Utopie, die „Utopie, daß die Menschen umwelt-/verantwortungsbewußt leben", herausgearbeitet werden. Eine weitere Utopie, der Wunsch, daß die Menschen ein „Bewußtsein für Zusammenhänge" entwickeln, wurde dabei als eine spezielle Variante bzw. Unter-Kategorie der obengenannten, allgemein formulierten Utopie betrachtet. Im folgenden soll nun der Katalog der ver-

schiedenen Utopie-„Arten" von aktiven Umwelt- und Naturschützern vervollständigt und differenziert werden.

1. Keine Utopien (explizit formuliert); 5 Fälle
2. Auf den Umwelt-/Naturschutz bezogene Utopien
   a) globale Utopie (friedlich und ökologisch harmonisch lebende Welt); 3 Fälle
   b) Utopie, daß die Menschen umwelt-/verantwortungsbewußt leben:
      - Bewußtsein für Zusammenhänge haben; 10 Fälle
      - asketisches Leben führen; 13 Fälle
   c) Utopie, daß bestimmte „politische" Forderungen erreichter Zustand sind (keine Atomkraftwerke mehr, autofreie Städte etc.); 17 Fälle
3. Auf andere Bereiche (als den Umwelt-/Naturschutz) bezogene Utopien; 5 Fälle
   a) auf die eigene Person/den eigenen Freundeskreis bezogene Utopie (z. B. Hausgemeinschaft mit den Freunden)
   b) allgemeine gesellschaftliche Utopien
      - Anarchie
      - Menschen, die wieder Kritikfähigkeit lernen, sich nicht anpassen/fremdbestimmen lassen
      - mit Frauen neue gesellschaftliche Lebensformen entwickeln

Bevor im folgenden die verschiedenen Utopie-„Arten" näher betrachtet werden, möchte ich an dieser Stelle einige Überlegungen zu dem oben vorgestellten Beispiel von Olaf anstellen. Es soll vorausgeschickt werden, daß Olaf auf die zuvor (d. h. vor der Frage nach den Utopien) gestellte Frage nach seinen Zielen folgende *Ziele* angab: erst mal bei sich selbst anfangen und das dann hinaustragen in die breitere Masse; dem Personenkreis, zu dem man Kontakt hat, ein Beispiel dafür geben, daß es auch anders geht (vgl. dazu das in diesem Aufsatz unter den „Zielen" präsentierte Beispiel von Olaf). Das heißt, anderen Menschen sollen andere Formen des Lebens „vorgelebt" werden, um diese Menschen in ihrem Handeln möglichst zu beeinflussen. Als *Utopie* entwickelt Olaf nun, daß ein Großteil der Menschen umwelt- bzw. verantwortungsbewußt gegenüber der Natur handelt. Der Fall liegt hier also so, daß die *Utopie* den Charakter des in der Phantasie vorweggenommenen Handlungsziels hat: ein Großteil der Menschen handelt umwelt-/verantwortungsbewußt. Das von der Person angegebene *Ziel* hat den Charakter eines Mittels: *Durch* das beispielgebende Vorleben, daß es anders geht, sollen Menschen in ihrem Verhalten beeinflußt werden, quasi *um zu* dem weitergesteckten Ziel (der „Utopie, daß ein Großteil der Menschen umwelt-/verantwortungsbewußt handelt") zu gelangen. Hier zeigt sich, daß von Umwelt- und Naturschützern formulierte Ziele *und* Utopien durchaus in einem „Um zu"-Motiv-Zusammenhang gesehen werden können.

Doch nun zu den einzelnen Utopie-„Arten" der aktiven Umwelt- und Naturschützer.

4.2.1 Keine Utopien

Fünf Personen formulierten explizit, daß sie keine Utopien hätten. Einige schätzten sich als Realisten ein und erklärten, daß sie bei ihrer Zielentwicklung grundsätzlich von realen Situationen ausgehen und keine Utopien entwerfen wollen, andere hielten sich schon für zu alt (Alter: 60 und 69 Jahre), um noch Utopien zu haben. Oft wurden auch die „negativen Entwicklungen", die trotz aller Umwelt- und Naturschutzbemühungen festgestellt werden müssen, als Gründe dafür angeführt, weshalb man keine Utopien mehr hat.

4.2.2 Auf den Umwelt-/Naturschutz bezogene Utopien

a) *Zur globalen Utopie.* Die globalen Utopien beziehen sich auf die ganze „Welt" bzw. „Erde". In einem Fall wünschte sich eine Person eine „friedliche und ökologisch-harmonisch lebende Welt". Zwei Personen strebten „den Normalzustand der Erde (so als ob wir nichts verschmutzt hätten)" an bzw. wünschten sich „das Aufhören der Umweltverschmutzung". In allen Fällen betrachteten die Personen ihre eigene Utopie als nicht realisierbar.

b) *Zur Utopie des umwelt-/verantwortungsbewußten Lebens der Menschen.* Hier wird – wie wir gesehen haben – ein umwelt- bzw. verantwortungsbewußtes Leben der Menschen als erstrebenswerter Zustand erachtet, wobei zwei Varianten unterschieden werden konnten. Das umwelt-/verantwortungsbewußte Leben sollte sich dabei manifestieren:
   - in Form einer *Einstellung* der Natur gegenüber, die charakterisiert ist durch „Achtung" der Natur, „vernetztes Denken", „Bewußtsein von Zusammenhängen" bzw. einem Bewußtsein davon, daß „alles ein Ganzes" ist (hier zeigten die Umwelt- und Naturschützer auch holistisches Denken);
   - in Form einer *Lebensführung*, die charakterisiert ist durch „Askese", „Verzicht", „Selbstbeschränkung" bzw. „Bescheidenheit".

Im folgenden sollen diese beiden Varianten näher untersucht werden.

Ein Idealzustand wäre es für Udo, wenn man einen bewußten Umgang mit den Dingen, von denen wir leben, entwickeln könnte. Mehr Menschen, und zwar möglichst alle, sollten gewisse Zusammenhänge erkennen. Udo erzählt, daß ein großer Vordenker für ihn Frederic Vester[5] sei, und erklärt, daß dieser

5 Frederic Vester (1974, 1978, 1980 und 1988) hat den Begriff des „vernetzten Denkens" geprägt. Seine Theorie des vernetzten Denkens entwickelte er auf dem Hintergrund kybernetischer Theorien.

die Idee von dem sogenannten „vernetzten Denken" formulierte. Dieses vernetzte Denken findet Udo eigentlich sehr gut, doch sieht er zugleich auch Schwierigkeiten, so etwas konsequenter durchzuführen. Im folgenden erklärt Udo, was mit dem vernetzten Denken gemeint ist: „daß ma einfach sich bewußt isch, daß das was ma tut wieder Auswirkungn auf andre hat, un das dann wieder zurückwirkt auf mich selber". Dieses Denken wird als eine mögliche Rettung betrachtet: Wenn er persönlich und außerdem ein größeres Potential von Menschen so weit kommen würden, so zu denken, d. h. ein solches Bewußtsein von den Zusammenhängen zu entwickeln, dann wäre es möglich, daß man wieder in ein Gleichgewicht (mit der Natur) kommt, daß die Natur nicht mehr zerstört wird.

vsint16, 2/Udo, 27 Jahre

05	U	ähm Joa also einfach nen– bewußter Umgang mit dem was–
06		von was wir lebn, und was wir auch brauchn, was mer aber
07		kaputt machn, im Moment,
08	I	Mhm,
09	U	äh ja einfach daß– daß mehr Menschn möglichscht alle,
10		einfach gewisse Zusammnhänge erkennen,
11	I	Mhm,
12	U	beziehungsweise also kann da– n großer Vordenker für
13		mich isch da der Frederic Vester, der da einfach des
14		sogenannte vernetzte Denkn anbringt, des i eigntlich sehr
15		gut find, aber au sehr sehr schwierig irgndwo konsequenter–
16		also des konsequenter durchzuführn;
17	I	Mhm,
18	U	daß ma einfach sich bewußt isch, daß das was ma tut
19		wieder Auswirkungn auf andre hat, un das dann wieder
20		zurückwirkt auf mich selber,
21	I	Mhm,
22	U	un daß in dem Zusamme– Zusammehang vielleicht mal so weit,
23		also ich persönlich und au vielleicht mal n größres
24		Potential, so weit kommt daß ma dann mal irgndwann in=en
25		Gleichgewicht kommt;
26	I	Mhm;
27	U	daß also die Natur nicht zurück geht d ┌ urch den– des
28	I	└ Mhm;
29	U	Lebn des Menschn;
30	I	Mhm,
31	U	also so ganz allgemein formuliert.

Die Vorstellung von einem „vernetzten Denken" ist hier im Ansatz durchaus „ganzheitlich". Im folgenden Interviewausschnitt von Anke finden wir aller-

dings noch eine andere Form der „Ganzheitlichkeit", die einem „Holismus" im eigentlichen Sinn des Wortes näher kommt.

Anke berichtet, daß sie zur Zeit mehr mit religiösen Dingen beschäftigt sei, weil sie denkt, daß sich die Menschen grundlegend ändern müssen, d. h. ihre Wertvorstellungen ändern müssen.

vsint14, 14–16/Anke, 38 Jahre

27 A ich bin zur Zeit mehr so mit äh religiösn Dingn beschäfticht;
28 I M [hm,
29 A [weil ich denk die Menschn müssn sich grundlegnd an– ja des
30 is eigntlich doch ne Utopie weil ich [denk, die Menschn
31 I [Mhm;
32 A müssn sich grundlegnd ändern; sie müssn sich in ihren ganzn
33 Wertvorstellungn ändern; in dem was ihnen bed– was ihnen
01 A bedeutet so für ihr eigenes Lebn;

Im folgenden führt sie dann aus (hier nicht abgedruckt), wozu die Menschen kommen müßten: nämlich zu einem Zufriedensein mit dem, was man hat, bzw. zu einem Zufriedensein mit weniger als sonst üblich. Das reiche aber – meint sie – immer noch nicht aus. Sie denke sich vielmehr, daß sich die Menschen grundlegend fragen müssten, „wo kommen wir her und wo gehen wir hin". Sie müssten sich fragen, was für sie wichtig sei und wie sie leben könnten, ohne dabei so viel kaputt zu machen.

17 A sondern ich denk mer die Menschn müssn sich so
18 grundlegend fragn wo kom=mer her, un wo geh=mer hin, und
19 äh ja einfach was is für mich wichtich, und wie kann ich
20 lebn daß=es– nh daß=es einfach lebnswert ist, [ohne daß ich
21 I [Mhm,
22 A so viel kaputt mach dabei;

Da Anke erwähnte, daß sie sich zur Zeit mehr mit religiösen Dingen beschäftigt, und sie dies als im Zusammenhang stehend mit ihren Vorstellungen markiert, ohne jedoch Konkreteres über die Art der „religiösen Dinge" zu sagen, und da an dieser Stelle das „religiöse" Thema in Form des „Wo kommen wir her und wo gehen wir hin" aufscheinte, sah ich mich veranlaßt nachzufragen, ob sie sich mit religiösen Dingen im eher kirchlichen Bereich beschäftigt, mit eher fernöstlichen Vorstellungen oder gar mit anthroposophischen Anschauungen. Darauf antwortete sie:

04 A Ja nee also einfach, ich bin so über New Age ja auch dazu
05 gekommn, [also daß ich jetz nich– ich bin kein Anhänger
06 I [Mhm,
07 A von New Age aber ich hab mich ebn gefragt was is New Age,

08 [und ich glaub tatsächlich, daß wir mh in so n neues
09 I [Mhm,
10 A Zeitalter kommen; und [dieses Zeitalter entweder geh ma da
11 I [Mhm,
12 A drin unter, weil wer s nich begreifn, was jetz von uns
13 gefordert wird, oder wir lernen s tatsächlich, daß wer
14 ähm ja einfach in unsrem Bewußtsein anfangn zu kramen und
15 zu sagn was steckt in uns drin, ich denk daß wir diese
16 Weisheitn, wie wir mit der Erde umzugehn habn alle in uns
17 drin habn, bl [oß äh joa, verdrängt habn halt nur noch mit=m–
18 I [Mhm,
19 A mit=m Verstand und mit=em Geist lebn ohne Gefühl für des
20 was Erde halt bedeutet,

Anke berichtet nun, daß sie „über New Age dazu gekommen sei". Sie sei zwar keine New Age-Anhängerin, sie fragte sich aber, was New Age sei. Dann erzählt sie weiter, daß sie tatsächlich glaube, daß wir in ein neues Zeitalter kämen. Und in diesem Zeitalter gehen wir entweder unter, weil wir nicht lernen, was gefordert ist. Oder wir lernen es bzw. fangen an, in unserem Bewußtsein zu kramen, und lernen zu fragen, was in uns drinnen steckt. Sie denkt, so sagt sie, daß wir die Weisheiten, wie wir mit der Erde umzugehen haben, alle „in uns drinnen haben". Doch haben wir sie verdrängt, leben nur noch mit dem Verstand und Geist, ohne Gefühl für das, was die Erde bedeutet.

Im folgenden (hier nicht mehr abgedruckt) formuliert Anke, daß sie glaube, daß in den nächsten hundert oder zweihundert Jahren ein Wertewandel erfolgen könnte. Sie sehe, daß viele Menschen auf der Suche nach religiösen Inhalten und Werten seien. Dies betrachtet Anke als ein Anzeichen dafür, daß die Menschen im Wandel begriffen sind.

Hier wird insgesamt ein holistischer Aspekt deutlich: Das „Bewußtsein von Zusammenhängen" im Sinne eines „Wo kommen wir her und wo gehen wir hin" enthält noch eine andere Dimension als z. B. das „vernetzte Denken" (d. h. das „Bewußtsein von den Rückwirkungen der Taten auf das Individuum"), wie wir es bei Udo gesehen haben, oder als die Variante des „An das Ganze/an die Umwelt denken, statt nur an sich denken", die hier ohne die Präsentation eines Beispiels erwähnt werden soll. Anke bringt diese andere Dimension mit „religiösen Dingen" in Zusammenhang. Bei Olaf (weiter oben) fehlt ein expliziter Hinweis auf einen „religiösen" Hintergrund. Aber auch bei ihm scheint deutlich eine noch tiefere Dimension des „Ganzen" auf als bei Udo: Das Grundstück wurde als etwas „Lebendiges" aufgefaßt, als „ein Teil von einem, der einem fehlt, wenn man ihn nicht mehr hat". Bezüglich des „Denkens in Zusammenhängen" kann also insgesamt ein Kontinuum festgestellt werden, das von einer quasi „wissenschaftlichen" Variante (vgl. Udo)

über eine Variante des „Ganzes versus Egoismus“ zu eher „holistischen“ Formen (vgl. Olaf und Anke) reicht.

Im folgenden soll nun die zweite Unter-Kategorie des „umwelt- bzw. verantwortungsbewußten Lebens“ untersucht werden, die ich mit „Askese“ bezeichnet habe. In diesem Zusammenhang wurde auch von „Verzicht“, „Selbstbeschränkung“ oder „Bescheidenheit“ der Menschen gesprochen.

Alberts Utopie ist eine Gesellschaft der Selbstbeschränkung, eine spartanische Gesellschaft. Unter „spartanisch“ versteht er eine freiwillige Armut, ohne daß man Not leiden muß. Die Welt könnte dann mehr Menschen ernähren, und die Werte, die sie schafft, könnten sinnvoller bzw. vernünftiger genutzt werden. Albert wünscht sich, daß das „Prinzip Habgier“ eingedämmt werden könnte, das – so seine Formulierung – im Grunde zum „Staatsprinzip“ und zu der treibenden Kraft geworden ist, die die Industriestaaten zu ihrem Wohlstand gebracht hat.

vsint8, 10/Albert, 56 Jahre

06	A	Also meine Utopie wäre–, es wär wirklich ne Utopie; daß–
07		sam=mer mal eine Gesellschaft der Selbstbeschränkung; also
08		eine spartanische, also nicht spartanisch im Sinne von
09		Staatsorganisation, sondern vo ┌ n einer freiwillign Armut;
10	I	└ Mhm;
11	A	möcht ich s mal nennen;
12	I	Mhm;
13	A	ja, also ohne daß man Not leidn muß;
14	I	Mhm;
15	A	die Welt könnte ernährt werdn, oder viel mehr Menschn
16		ernährn können, und könnte wahrscheinlich die Werte die sie
17		schafft äh sehr viel sinnvoller nutzn, einsetzn, wenn sie
18		sie vernünftich einsetzn; also sam=mer wenn des Prinzip
19		Habgier was bei uns ja z– im Grunde zum Staatsprinzip
20		gewordn is, oder sam=mer mal zum– zu der treibndn Kraft,
21		die ja auch die Industriestaatn zu diesem Wohlstand
22		gebracht hat, das eingedämmt werdn könnte.

Viele andere Umwelt- und Naturschützer formulierten ein „Zurückstecken“ in der Anspruchshaltung der Menschen als ihre Utopie, ein Zurückstecken der überzogenen Ansprüche an sich, an Freizeit, an Wohnen etc. Daraus würde sich, so vermuten sie, wahrscheinlich in jeder Beziehung ein „gesünderes Klima“ ergeben.

Ähnlich wie das „Denken in Zusammenhängen“ wird auch die „Askese“ als eine Problemlösung begriffen. Wenn dieser Zustand erreicht wäre, könnte

man zu einem Gleichgewicht kommen. Dann würde alles andere von alleine kommen: Die Welt könnte ernährt werden, es würde sich in jeder Beziehung ein gesünderes Klima ergeben etc.

c) *Zur Utopie, daß bestimmte „politische" Forderungen erreichter Zustand sind.* Diese Kategorie wurde vor dem Hintergrund jener Fälle entwickelt, in denen das Erreichen bestimmter „politischer" Forderungen – seien dies nun kommunalpolitische (z. B. das „Radwegenetz in einer Stadt ausbauen") oder gesamtpolitische (z. B. eine „BRD ohne Atomkraftwerke") – als Utopien formuliert werden. Es handelt sich hier um konkrete „politische" Forderungen, die von den Befragten aufgegriffen werden. Meist wird in den Darstellungen sogar auf dieses Aufgreifen von bereits Vorhandenem explizit hingewiesen. Dies kann z. B. mit Worten wie „Das gibt es ja schon" oder „Es gibt ja schon Ansätze in diese Richtung" etc. geschehen.

Für Lutz zum Beispiel wäre es eine Utopie, wenn die Autos aus dem Stadtkern verschwänden und Fahrräder mehr an Bedeutung gewännen. Und er formuliert: „und da gibt es ja bestimmte Utopien, daß so was kommt; da gibt es ja Ansätze". Lutz nimmt hier explizit eine Anknüpfung an „bestimmte Utopien", an „Ansätze", die es schon gibt, vor. Ja, es bleibt in seiner Formulierung nicht bei einer „Utopie", sondern es sind „Ansätze". Und diese Ansätze versucht er „durchzusetzen", wobei er jedoch einschränkend hinzufügt: „soweit es möglich ist", um dann seine eigene Einschätzung von sich selbst anzufügen: „bin also realistisch".

vsint19, 8–9 u. 11/Lutz, 25 Jahre

10	L	Ja. Also ne Utopie wäre eigntlich für mich daß die Autos aus
11		m Stadtkern verschwindn,
12	I	Mhm,
13	L	daß das Fahrrad zur Alterna– also als Alternative mehr an
14		Bedeutung gewinnt,
15	I	Mhm,
16	L	und da gibt es ja bestimmte Utopien, daß so was kommt;
17	I	Mhm,
18	L	da gibt es ja Ansätze; und die probier ich halt auch
19		durchzusetzn, soweit es möglich is; bin also realistisch,

Im folgenden berichtet Lutz von ersten Ansätzen in seiner Stadt. Von den Parteien aus laufen Aktionen, berichtet er, die in diese Richtung gehen. Man überlegt, ob man zu den Ladenschlußzeiten die Innenstadt für die Fahrräder öffnet. Dies betrachtet Lutz schon als „sehr gute Ansätze". Und er stellt sich vor, daß man, wenn das erst mal läuft, einen Schritt weiter gehen und die Innenstadt auch tagsüber öffnen könnte.

33 L und halt ähm laufn auch Aktionen, von den Parteien her,
34 die Initiative kam da, daß man nach Ladnschlußzeitn diesn–
01 die ganze Innenstadt für Fahrräder aufmacht; das find ich
02 also schon mal sehr gute Ansätze, und ich bin der Meinung daß
03 also– wenn das alles läuft, daß man dann auch n Schritt
04 weiter gehn kann, und halt die ganze Innenstadt vielleicht
05 auch tagsüber dann machn kann;

Dann formuliert Lutz als Ziel, daß das Auto aus der Stadt verschwindet. Wohlgemerkt: nicht nur aus der Innenstadt, sondern aus der Stadt überhaupt. Dies kann dann so aussehen, daß man vor der Ortschaft Parkplätze einrichtet und die Leute von dort aus mit dem Fahrrad in die Stadt fahren, bzw. daß die Verkehrsbetriebe darauf zuarbeiten.

22 L ja an sich daß das Auto aus der Stadt verschwindet,
23 I Mhm,
24 L daß man– also nich nur aus der Innenstadt so– sondern
25 vor– vor der– vor der Ortschaft Parkplätze, un dann solln
26 die Leute dann mi=m Fahrrad reinfahrn,
27 I Mhm,
28 L daß halt die Verkehrsbetriebe darauf hin– zuarbeitn,

Mit der Formulierung „Das is an sich meine Utopie" – und gemeint sind autofreie Städte – schließt Lutz seine Utopieentwicklung ab.

05 L Das is an sich meine Utopie. An sich fahrradfreie Städte.
06 I Ja,
07 L Also autofreie Städte; [nich fahrradfreie Städte.
08 I [Ja, ja,

Es ist interessant, daß Lutz mit seiner Utopieentwicklung, an bereits vorhandene Ansätze in seiner Stadt, die in diese Richtung gehen, anknüpft und sich dann schrittweise, jeweils ausgehend von einem in der Phantasie bereits erreichten Zwischenziel, gedanklich vorarbeitet zu höheren Zielen, bis zum weiter gesteckten Ziel, nämlich dem der autofreien Städte (Plural!). Die Utopie hat hier also deutlich den Charakter einer „politisch vorformulierten" Utopie (es gibt Ansätze, es gibt Aktionen von den Parteien), und der Weg zur Erreichung der Utopie wird sogar schrittweise entwickelt, sie wird im Prinzip als realisierbar dargestellt. Interessant ist auch, daß Lutz selbst – ausgehend von den vorhandenen Ansätzen – im Rahmen des Möglichen (denn er ist realistisch, wie er sagt) versuchen will, dies durchzusetzen. Er begreift sich entsprechend als Akteur, der auf sein Ziel (genauer: seine Utopie) hinarbeitet.

Im folgenden Beispiel von Franz werden mehrere Utopien – gleichsam aufzählend – aneinandergereiht. Franz beginnt mit der Nennung eines Stichwortes: „Verkehr". Im folgenden zählt Franz dann auf, was er sich bezüglich

Verkehr wünscht. Er wünscht sich, daß nur noch das Allernötigste mit dem Auto gemacht wird, daß das öffentliche Verkehrsnetz „ganz arg ausgebreitet" wird, die alten Bahnlinien nicht demontiert, sondern eher in Schuß gehalten werden, daß die Mineralölsteuer erhöht wird (und darüber die Bahn subventioniert wird). Interessant sind hier vor allem die Begriffe „ganz arg *ausgebreitet*" und „in Schuß *gehalten*". Die Begriffe knüpfen an etwas schon Vorhandenes an. Die Utopie ist eine Ausdehnung, Ausbreitung von Dingen, die schon da sind.

vsint35, 4–5/Franz, 23 Jahre

22	F	Verkehr. Mein Traum wär daß wirklich nur s Allernötigschte
23		äh mi=m Auto gmacht wird, und daß– daß äh s öffntliche
24		Verkehrsnetz ganz arg ausbreitet [wird; weil des isch zum
25	I	[Mhm;
26	F	Beispiel n Problem bei uns auf m Land, daß ma wirklich n Auto
27		braucht; [daß s wirklich gar it ohne geht; grad wenn– wenn
28	I	[Mhm;
29	F	d– jemand n Kind hat oder so, un dann Arzt, un solche
30		Gschichtn, da geht s wirklich gar nicht ohne Auto; [des isch
31	I	[Mhm;
32	F	gar kei Frag; un daß da wirklich nich die– die– die altn
33		Bahnlinien demontiert werdn, sondern eher in Schuß gha [ltn
34	I	[Mhm,
01	F	werdn; un daß Mineralölsteuer erhöht wird, [und daß zum
02	I	[Mhm; ((lacht))
03	F	Beispiel des an ((lachend)) Subventionen für die Bahn
04		irgndwie reinkommt; oder so Gschichtn;
05	I	Mhm,

Im folgenden geht Franz dann auf ein weiteres Thema, die regenerativen Energien, ein. Er wünscht sich, daß mehr mit regenerativen Energien gemacht wird, daß diese Sachen so weit verbessert werden, daß sie auch für den Verbraucher preislich interessant sind. Er wünscht sich ferner, daß (Forschungs-)Gelder stärker in diesen Bereich als in den Bereich der Atomindustrie gesteckt werden – daß diesbezüglich also eine Umschichtung von Geldern stattfindet –, daß günstige Produktionsmethoden gefunden werden (so daß man es billiger machen kann) und schließlich, daß man unabhängig oder zumindest unabhängiger von Atomstrom und anderem Strom wird. Auch hier wird in der Formulierung eine starke Anbindung an schon Vorhandenes deutlich: „*mehr machen* mit..." und „*verbessern*". Dann soll aber auch *umgeschichtet* werden, d. h. eine Verlagerung der Schwerpunkte bei schon vorhandenen Dingen muß erfolgen: „Gelder stärker in den einen statt in den anderen Bereich investieren". Und schließlich sollen günstige Produktionsmethoden *gefunden* werden. Hier muß also etwas

Neues entwickelt werden. Bei den aufgezählten Utopien handelt es sich in der Regel um eine Verlängerung und Verstärkung von schon Vorhandenem in die Zukunft. In den Zeilen 24 bin 27 spricht Franz sogar davon, daß er der Meinung sei, daß wir (quasi auf dem Weg zur Utopie) schon viel weiter wären, wenn mehr Gelder in die alternativen Energien gesteckt worden wären, anstatt sie in die Atomindustrie fließen zu lassen.

06	F	un– un ansonschte, daß mehr mit regenerative Energie gmacht
07		wird; de– un des fällt au in mein Fach– äh also [in mein
08	I	[Mhm;
09	F	Gebiet, oder, Elektrotechnik, da, ähm daß die Sache soweit
10		verbessert werdn, daß sie auch preislich intressant sind
11		[für den Verbraucher; also wenn ich mir jetz en– en
12	I	[Mhm;
13	F	Solar() mit em Quadratmeter kaufn muß, äh möcht, un–
14		un des koschtet halt sechshundert Mark, [un dann isch des
15	I	[Mhm,
16	F	ne Anschaffung, die sich no nich lohnt, weil s– oder halt
17		es amortisiert sich au erscht mit– mit zehn fuffzehn Jahrn,
18		wer weiß ob so alt– so lang hält, un des isch für de
19		Privatmann halt so () ne Wahnsinnsinveschtition,
20		daß do Forschungsgelder vielleicht die– die zum Beispiel
21		in die Atominduschtrie gsteckt werdn; [daß– daß da mal was
22	I	[Mhm,
23	F	umgschichtet wird; also i bin der Meinung, also ich kann des
24		nich be– beweisn, aber i bin der Meinung daß die Gelder, die
25		da scho reingflosse werdn; wenn die in– in die alternative
26		Energie, regenerative Energie gsteckt worde wäre, daß ma
27		do scho viel weiter wär;
28	I	Mhm,
29	F	oder daß do günschtige Produktionsmethode gfunde werde, daß es
30		günschtig, daß es billiger wird un alles, also s wär vor
31		allem n Traum daß do– daß ma unabhängig wird, von– von
32		Atom und sonschtige Strom; was heißt unabhängig, ich– ich
33		glaub nich dran äh daß es ganz ohne geht, [aber zumindeschtns
34	I	[Mhm;
01	F	daß einiges eingschränkt werdn kann;

Insgesamt wird die Utopie, in der die Erreichung bestimmter „politischer" Ziele angestrebt wird, in den Formulierungen eng an bereits Vorhandenes im „Jetzt" angebunden und damit auch als im Prinzip realisierbar dargestellt.

4.2.3 Auf andere Bereiche (als den Umwelt-/Naturschutz) bezogene Utopien

Bei der Utopie-„Art", die dadurch charakterisiert ist, daß sich die Utopie auf andere Bereiche als den Umwelt- und Naturschutz bezieht, sollen die Fälle, die hierunter subsumiert wurden (5 Fälle), nur referiert werden.

In einem Fall hat eine Person die „Utopie" auf ihre eigene Person bzw. auf ihren Freundeskreis bezogen. Ihre Utopie ist es, zusammen mit ihren Freunden in einer Hausgemeinschaft leben zu können und einen Garten an diesem Haus zu haben. Die Hausgemeinschaft mit den Freunden soll es ermöglichen, sich für die Arbeit im Umwelt- und Naturschutz gegenseitig zu stärken.

In vier Fällen wurden eher allgemeine gesellschaftliche Utopien entwickelt. In zwei Fällen wurde die Anarchie als erstrebenswerte Utopie genannt. Eine weitere Person wünschte sich eine Gesellschaft, in der die Menschen in längeren Phasen des „Nicht-arbeiten-Müssens" Zeit haben nachzudenken. Vor allem wünschte sie sich Menschen, die wieder Kritikfähigkeit lernen und die sich nicht an das System anpassen bzw. sich von diesem nicht fremdbestimmen lassen. (Es sei angemerkt, daß diese interviewte Person sich selbst als eines der letzten „Relikte" der 68er Studentenbewegung begreift.) Schließlich erzählte mir eine Frau von ihren Vorstellungen davon, wie Frauen neue gesellschaftliche Lebensformen und speziell neue Lebensformen von Frauen mit Frauen entwikkeln könnten.

5. Das Vokabular der „Um zu"-Motive von Umwelt- und Naturschützern und der Aspekt der Religion

Wenn auch das Sinnsystem von Umwelt- und Naturschützern deutlich „säkulare" Züge trägt, so täuscht dies doch nicht darüber hinweg, daß in ihren Wirklichkeitsdeutungen auch „religiöse Dimensionen" enthalten sind. Die Deutungsmuster der Akteure des untersuchten lokalen Ausschnitts der Ökologiebewegung sollen hier als „religiös" im Sinne des weiten Religionsbegriffs von Luckmann[6] bezeichnet werden. Dieser weite Religionsbegriff ist nicht eingeengt von dem, was traditionelle religiöse Institutionen unter Religion verstehen, bezieht sich also nicht nur auf Erfahrungen des Heiligen, des übernatürlichen Wesens oder des Göttlichen. Religion hat hier vielmehr die Funktion der Bewältigung von Transzendenzen, und zwar von „großen" (d. h. zum

6 Diesen weiten Religionsbegriff hat Luckmann vor allem in „The Invisible Religion" (1967; dt.: 1991) entwickelt.

Beispiel in Ekstase, Traum oder Tod über die unmittelbare und mittelbare Erfahrung hinausweisenden), aber auch von „mittleren" (d. h. die Grenze zu den Mitmenschen über Ausdruck und Zeichen überwindbaren) und „kleinen" (d. h. die räumlich-zeitlichen, in potentieller Reichweite befindlichen) Transzendenzen. Transzendenz ist dasjenige, was die unmittelbare Evidenz der lebensweltlichen Erfahrung überschreitet.

Den Prozeß, durch den der Mensch zur Religion kommt, beschreibt Luckmann (1991, 85) wie folgt:

> *Die Ablösung von der originären Erfahrung hat ihren Ursprung in der Begegnung mit Mitmenschen in der Face-to-face-Situation. Sie führt zur Individuation des Bewußtseins und ermöglicht die Konstruktion von Deutungsschemata und letzten Endes von Sinnsystemen. Die Ablösung von der aktuellen Erfahrung findet ihre Entsprechung in der Möglichkeit, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in eine sozial definierte, moralisch relevante Biographie zu integrieren. Diese Integration geschieht im Rahmen fortlaufender sozialer Beziehungen und führt zur Ausbildung eines Gewissens. ... Der Organismus – für sich betrachtet nichts anderes als der isolierte Pol eines ‚sinnlosen' subjektiven Prozesses – wird zum Selbst, indem er sich mit den anderen an das Unternehmen der Konstruktion eines ‚objektiven' und moralischen Universums von Sinn macht.*

Religion findet sich entsprechend schon in der Vergesellschaftung des einzelnen, d. h. in der Objektivierung subjektiver Erfahrungen, und ist eine kommunikative Konstruktion. Das bedeutendste Medium der gesellschaftlichen Objektivation von Sinnzusammenhängen ist die Sprache.

Auch die aktiven Umwelt- und Naturschützer konstruieren in den fortlaufenden Beziehungen ihrer Gruppentreffen ihre spezifischen „Umwelt- und Naturschutz-Wirklichkeitsdeutungen" und integrieren sie in ihre Biographie. Sie entwickeln in kommunikativen Prozessen ihr spezifisches Sinnsystem (darunter auch ein „ökologisches" Gewissen). Das „ökologische Sinnsystem" ist über das spezifische Vokabular der „Um zu"-Motive empirisch fassbar.

Die Analyse der „Um zu"-Motive von aktiven Umwelt- und Naturschützern ergab, daß das „Um zu"-Motiv schlechthin für ein Engagement im Umwelt- und Naturschutz das Vorantreiben des Einstellungswandels in der Bevölkerung ist. Die Umwelt- und Naturschützer wollen – vor allem in ihrem Umfeld wirkend – erreichen, daß die Menschen „umweltbewußter" werden, und zwar nicht nur in ihren Einstellungen, sondern optimalerweise auch in ihrem Handeln. Man kann sich des Eindrucks „moralischer Kreuzzüge" dabei nicht erwehren. Umwelt- und Naturschützer versuchen, ihre in den Ökologie-Gruppen

kommunikativ konstruierten Weltbilder nach außen, an andere, zu vermitteln. Ziel ist es, daß andere diese Weltbilder übernehmen. Das heißt, es wird im Prinzip eine „Bekehrung" anderer angestrebt. Wenn Pakulski (1988, 249; vgl. ferner Wilkinson, 1974, 142) für soziale Bewegungen formuliert: "Although the goals they represent and the values they articulate are predominantly secular, they nevertheless engender a spirit of moral crusade that resembles religious causes", so kann dies hier zumindest für Akteure der Ökologiebewegung empirisch belegt werden.

Was die Utopien der Umwelt- und Naturschützer angeht, so wünschten sich diese vor allem, daß die Menschen in der Zukunft ein umwelt- und verantwortungsbewußtes Leben führen, wobei zwei Varianten unterschieden werden konnten: In der einen wurde das „Bewußtsein von Zusammenhängen" (wobei auch *holistische Vorstellungen* erkennbar waren), in der anderen das *„asketische Leben"* als Ideal formuliert. Die Wirklichkeitsdeutungen der interviewten Umwelt- und Naturschützer haben hier im Sinne von – teilweise „romantischen" – Ganzheitlichkeitsvorstellungen und im Sinne einer „innerweltlichen Askese" religiöse Dimensionen.

Schließlich ist die Moral ein implizites und teilweise sogar explizites Thema der aktiven Umwelt- und Naturschützer. Die Befragten formulieren das „umwelt-" und „verantwortungsbewußte" – d. h. *das ökologisch-moralische – Leben als ihr gesellschaftliches Ideal*. Man wünscht sich „umwelt-" und „verantwortungsbewußt" – d. h. also moralisch – lebende Menschen. Interessant ist ferner, daß häufig individuumbezogene Ziele angegeben werden. Umwelt- und Naturschützer streben mit ihrem Engagement eine *ethisch-moralische Entlastung vor sich und anderen* an. Sie wollen sich später selbst nicht vorwerfen müssen oder sich von anderen (v. a. der nachfolgenden Generation) vorwerfen lassen müssen, daß sie nichts getan hätten. Das Engagement dient der Gewissensberuhigung, und es dient in einer zukünftigen Situation als Möglichkeit für eine ethisch-moralische Rechtfertigung: „Ich habe dafür gekämpft, ich habe alles dafür getan, ich konnte nichts ändern".

Auch die ökologischen „Moralvorstellungen" haben eine religiöse Dimension. Oldemeyer (1983, 37) schreibt dazu, „daß normative Einstellungen gegenüber der Natur im engsten Konnex mit zugehörigen kognitiven und wertenden Einstellungen stehen. Ein Ethos erwächst auf dem Boden von letztlich metaphysischen Annahmen über die Welt, d. h. von Annahmen, die im betreffenden Kontext nicht einem empirischen Erkennen verdankt werden, sondern ihm intuitiv vorangehen, sein relatives Apriori bilden."

Es kann zusammengefaßt werden: Das im Rahmen des Vokabulars von „Um zu"-Motiven zum Ausdruck gebrachte Sinnsystem der Akteure des

untersuchten lokalen Ausschnitts der Ökologiebewegung ist durch quasi-religiöse „Bekehrungsabsichten", verschiedene Formen von Ganzheitlichkeitsvorstellungen, innerweltliche Askese und eine spezifische – ökologische – Moral gekennzeichnet und hat somit – neben säkularen Zügen – deutlich religiösen Charakter.

LITERATURVERZEICHNIS

BERGMANN Jörg R. (1981), „Ethnomethodologische Konversationsanalyse", in SCHRÖDER Peter, STEGER Hugo, Hrsg., Dialogforschung: Jahrbuch 1980 des Instituts für deutsche Sprache (Schriften des Instituts für deutsche Sprache Bd. 54), Schwann, Düsseldorf, 9–51.

BERGMANN Jörg R. (1988), Ethnomethodologie und Konversationsanalyse. Studieneinheiten 1–3 der Fernuniversität/Gesamthochschule Hagen, Hagen.

BRAND Karl-Werner (1987), „Zur politischen Kultur der neuen sozialen Bewegungen", in BERG-SCHLOSSER Dirk, SCHISSLER Jakob, Hrsg., Politische Kultur in Deutschland. Bilanz und Perspektiven der Forschung (Sonderheft 18 der Politischen Vierteljahresschrift), Westdeutscher Verlag, Opladen, 331–343.

BURKE Kenneth ([2]1969, [1]1945), A Grammar of Motives, University of California Press, Berkeley, Los Angeles.

CHRISTMANN Gabriela B. (1991), „Man nimmt seine Energie aus dem Glauben, daß es schlecht werden kann..." Selbstbilder und Weltbilder von Aktiven im Umwelt- und Naturschutz: Eine empirische Untersuchung über das Milieu eines lokalen Ausschnitts der Ökologiebewegung, Konstanz (unveröffentlichte Magisterarbeit).

CORBIN Juliet, STRAUSS Anselm L. (1990), „Grounded Theory Research: Procedures, Canons and Evaluative Criteria", Zeitschrift für Soziologie, 19, 418–427.

GLASER Barney G. , STRAUSS Anselm L. (1967), The Discovery of Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research, Aldine, New York.

LUCKMANN Thomas (1991), Die unsichtbare Religion, Suhrkamp, Frankfurt (Orig. 1967, The Invisible Religion, MacMillan, New York).

MILLS C. Wright (1940), „Situated Actions and Vocabularies of Motive", American Sociological Review, 5, 904–913.

OLDEMEYER Ernst (1983), „Entwurf einer Typologie des menschlichen Verhältnisses zur Natur", in GROßKLAUS Götz, OLDEMEYER Ernst, Hrsg., Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur, von Loeper, Karlsruhe, 15–42.

PAKULSKI Jan (1988), „Social Movements in Comparative Perspective", Research in Social Movements, Conflict and Change, 10, 247–267.

SACKS Harvey, SCHEGLOFF Emanuel A., JEFFERSON Gail (1974), „A Simplest Systematics for the Organization of Turn-Taking for Conversation", Language, 50, 696–735.

SCHÜTZ Alfred (1971), „Wissenschaftliche Interpretation und Alltagsverständnis menschlichen Handelns", in SCHÜTZ Alfred, Gesammelte Aufsätze. Band 1. Das Problem der sozialen Wirklichkeit, Nijhoff, Den Haag, 3–54.

SCHÜTZ Alfred ([2]1981, [1]1932), Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie, Suhrkamp, Frankfurt.

SCHÜTZ Alfred, LUCKMANN Thomas (1979 und 1984), Strukturen der Lebenswelt, 2 Bände, Suhrkamp, Frankfurt.

SCHÜTZE Fritz (1977), Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien – dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen, Bielefeld, Fakultät für Soziologie, Arbeitsberichte und Forschungsmaterialien Nr. 1 (unveröffentlichtes Manuskript).

SCHÜTZE Fritz (1983), „Biographieforschung und narratives Interview", Neue Praxis, 13, 283–293.

SOEFFNER Hans-Georg (1989), Auslegung des Alltags – Der Alltag der Auslegung. Zur wissenssoziologischen Konzeption einer sozialwissenschaftlichen Hermeneutik, Suhrkamp, Frankfurt.

STRAUSS Anselm L. (1987), Qualitative Analysis for Social Scientists, Cambridge University Press, Cambridge.

STRAUSS Anselm L. , CORBIN Juliet (1990), Basics of Qualitative Research. Grounded Theory Procedures and Techniques, Sage, Newbury Park.

VESTER Frederic (1974), Das kybernetische Zeitalter. Neue Dimensionen des Denkens, Fischer, Frankfurt.

VESTER Frederic (1978), Unsere Welt, ein vernetztes System. Eine internationale Wanderausstellung, Klett-Cotta, Stuttgart.

VESTER Frederic (1980), Neuland des Denkens. Vom technokratischen zum kybernetischen Zeitalter, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.

VESTER Frederic (1988), Leitmotiv vernetztes Denken. Für einen besseren Umgang mit der Welt, Heyne, München.

WILKINSON Paul (1974), Soziale Bewegungen. Von Rousseau bis Castro, List, München.

ANHANG: TRANSKRIPTIONSSYSTEM

[	Beginn einer Überlappung bei gleichzeitigem Sprechen mehrerer Gesprächsteilnehmer
,	schwach ansteigende Intonationskontur
?	stark ansteigende Intonationskontur
;	schwach fallende Intonationskontur
.	stark fallende Intonationskontur
viellei–	Abbruch der Äußerung
(und)	unsichere Transkription
()	Sprecher nicht identifizierbar oder Äußerung unverständlich; Länge der Klammer entspricht in etwa dem Umfang der unverständlichen Äußerung
(())	Einfügungen und Anmerkungen des/der Transkribierenden z. B. zu paralinguistischen Ereignissen
. . .	Auslassung im Transkript

Das Transkriptionssystem ist eine Vereinfachung von dem von Jefferson (1974) für die amerikanische Konversationsanalyse entwickelten System. Zum Schutz der beteiligten Personen und Gruppen wurden alle vorkommenden Personennamen sowie Ortsangaben durch Pseudonyme ersetzt.

Adresse der Verfasserin:
Gabriela B. Christmann
Universität Konstanz, Sozialwissenschaftliche Fakultät
Fachgruppe Soziologie, Universitätsstraße 10, 7750 Konstanz